

Aussersihl : Stadtquartier als Heimat : eine kleine Heimatkunde mit Beispielen der Anwendung

Autor(en): **Lindenmeyer, Hannes / Nosedá, Irma / Rosenberg, Urs**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **82 (1986)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-117561>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aussersihl: Stadtquartier als Heimat

Eine kleine Heimatkunde mit Beispielen der Anwendung

Von *Hannes Lindenmeyer, Irma Nosedá, Urs Rosenberg*

Wer uneingeweiht die Sihlbrücke überschreitet, wird kaum gewahr werden, welch bedeutsame stadtgeschichtliche Grenze er dort passiert. Touristen und andere Nichtzürcher stellen vielleicht erstaunt fest, dass es da neben der wohlbekanntem Limmat noch einen zweiten Fluss gibt – den «minderen», wie der Schriftsteller Hugo Lötscher¹ schreibt, den wilden Gebirgsfluss, der, weil kein See ihn zähmt, je nach Wetterlage und Jahreszeit dünn rieselt oder in braunen Fluten dahergewalzt kommt und die Städter daran erinnert, dass es draussen noch Erde, Wald, Sturzbäche gibt. Zürcher wissen natürlich, dass dieser zweite Fluss, der ihre Stadt durchfließt, Sihl heisst – aber er ist nicht ihr Fluss. Und sie wissen, dass dort drüben «im Aussersihl» immer einiges los ist und einiges anders ist als in der «sonstigen» Stadt. «Ihr kennt Aussersihl nicht, ihr andern von jenseits der Limmat; ihr wisst nicht, wie schön, wie friedlich, wie daheim es sich lebt hier», schreibt Kurt Guggenheim in seinem Zürcher Roman «Alles in allem». Wohl in wenigen andern schweizerischen Stadtquartieren kann das spezifische «Daheim sein in der Grossstadt» so empfunden werden wie in Aussersihl². Aussersihl war wohl das erste eigentliche Grossstadtquartier in der Schweiz. Es kann als traditionelle Übergangszone der seit ca. 1870 rasch wachsenden Grossstadt Zürich bezeichnet werden. Lage und Vorgeschichte haben entscheidend zu diesem Charakter Aussersihls beigetragen.

Flurformen und Stadtentwicklung

Noch um 1800 wurden im Gebiet der damals jungen Gemeinde Aussersihl³ insgesamt nicht mehr als 700 Seelen gezählt, die hauptsächlich die Brückenkopfsiedlung rund um das Siechenhaus St. Jakob am linken Sihlufer, unmittelbar vor Zürichs westlichem Stadtausgang, bewohnten. Dem nur wenig befestigten Sihlufer entlang – daher den Unbillen des wilden Flusses ausgesetzt – zogen sich grosse Parzellen dahin, die zumeist in stadtzürcherischem Besitz standen. Weiter vom Flussufer entfernt reihten sich in enger Folge die durch Realteilung lächerlich schmal gewordenen Äckerlein der Wiediker Bauern, die sogenannten «Hosenträgerparzellen»⁴. Diese Parzellierung – grossflächig am Fluss, feinglied-

rig im Inneren – hat die Aussersihler Entwicklung massgeblich geprägt und lässt sich auch im heutigen Bebauungsbild deutlich nachlesen.

Die Grossparzellen am Flussufer boten sich in zweifach idealer Weise als Standorte der aufkommenden Industrie an: Der Fluss, insbesondere nach seiner Vereinigung mit der Limmat im nordwestlichen Sihlfeld, lieferte die Wasserkraft, die grossflächigen Areale erlaubten eine den Bedürfnissen der neuen Technologie angepassten Bauweise der Industriekomplexe. Neben den Industrieanlagen wurden nach und nach flächenheischende Stadtfunktionen Zürichs aus den engen Verhältnissen innerhalb der alten Stadt hier hinaus in die Grossparzellen entlang der Sihl verlegt (oder neu angelegt): Gaswerk, Kehrriechverbrennung, Kaserne, Zeughäuser und Militärstallungen, Polizeikaserne, Gefängnis. Die einschneidendste Veränderung erfuhr Aussersihl mit dem ab Mitte des letzten Jahrhunderts erfolgten Bahnbau: Das pompöse Aufnahmegebäude wurde auf Stadtzürcher Boden, unmittelbar am Rande der nördlichen Stadtbefestigung errichtet – die weitflächigen, öden und lärmigen Gleisfelder aber zerschneiden das Aussersihler Gemeindegebiet seither in drei Quartierteile mit je eigenem Charakter: das «Innere Aussersihl», das Industriequartier und das Hardquartier.

Die Kleinparzellen («Hosenträgerparzellen») entwickelten sich im Bauboom der wachsenden Grossstadt zum Tummelfeld des spekulativen Wohnungsbaus. Industrialisierung, das aufkommende blühende Zürcher Handelsbürgertum und insbesondere der aufwendige Bahnbau erforderten ab Mitte des letzten Jahrhunderts ein rasch wachsendes Heer von Arbeitern, Handwerkern, Dienstboten. Mit Aufstockungen, Kellerwohnungen und Hofeinbauten wurden die letzten Wohnraumreserven innerhalb der alten Stadt genutzt, wo die Bevölkerung im 19. Jahrhundert um das Dreifache anstieg. Nach 1860 wurden – in teilweise philanthropischer Absicht – die ersten Arbeiter-Reihenhaussiedlungen mit Kleingärten in Aussersihl erstellt⁵. Wenige Jahre später wurden die Kleinparzellen des Inneren Aussersihls und des Industriequartiers im Eiltempo mit geradezu chaotischer Maximalausnutzung überbaut. Der grossstädtische Bautypus der Hofrandbebauung mit Innenhofgebäuden (hier im Aussersihl ausschliesslich gewerblich genutzt) hielt damit in der Schweiz Einzug⁶.

*Fremdheimat der Nationalitäten
Schmelztiegel der Kantone
Oase, Ghetto und Weltstadt*

Die durch Industrialisierung und Bahnbau einerseits und Verarmung

der Landbevölkerung andererseits ausgelöste Einwanderungswelle in den Grossraum Zürich liess die Aussersihler Einwohnerzahl in den Jahren 1850 bis 1894 von 1881 auf 31 325 Personen anwachsen. Bei der 1893 erfolgten Eingemeindung in die Stadt Zürich hatte die Einwohnerzahl Aussersihls diejenige der alten Stadt bereits überschritten. Das Landvolk, die Bergler, besonders die für den Tunnel- und Brückenbau zugezogenen Italiener, ostjüdische Kleinhändler – kurz alle jene, die keinerlei Beziehungen mit der alten Stadt und ihren Bürgern verbanden und dort somit kaum Chancen hatten zur Unterkunft in Mansarden oder Kellerwohnungen, zogen in die Aussersihler Rendite-Mietshäuser mit ihren 3- und 4-Zimmer-Wohnungen. Trotz einfachster Bauweise und Ausstattung mussten hier Mietpreise entrichtet werden, die es einer Familie kaum erlaubten, eine Wohnung ohne Untermieter und Schlafgänger zu bewohnen⁷. Unter den Neuzuziehenden befanden und befinden sich noch heute viele Alleinstehende, die ihr Glück, ihren Verdienst in der grossen Stadt suchen und erst in einer späteren Lebensphase eine Familie gründen oder Angehörige nachziehen lassen wollen⁸.

Das Stadtquartier Aussersihl zeigte bei seiner Eingemeindung den grössten Ausländeranteil unter den neuen Stadtquartieren – und so ist es bis heute geblieben. Waren es ursprünglich Italiener und osteuropäische Juden, so beleben heute auch Spanier, Griechen, Türken, seit einigen Jahren auch asiatische und afrikanische Zuwanderer die Aussersihler Szene. In den ersten Jahrzehnten ihres in wahrstem Sinne aus dem Boden gestampften Wachstums bot die traditionslose Aussersihler Neubauzone mit ihrer dichten Bauweise den Zuzüglern Gelegenheit, eigene Traditionen mitzubringen und in ganz spezifischen Formen hier in der «Diaspora» zum Ausdruck zu bringen. Die jüdischen Textilwarenhandlungen mit ihren überfüllten Regalen, die Hinterhofschuppen der Altstoffsammler, Buden und Werkstätten kleiner Handwerker, bunte italienische Comestiblesläden prägten während Jahrzehnten Bild und Charakter Aussersihls und sind Schauplatz einer neu gewachsenen Grossstadt-Tradition⁹.

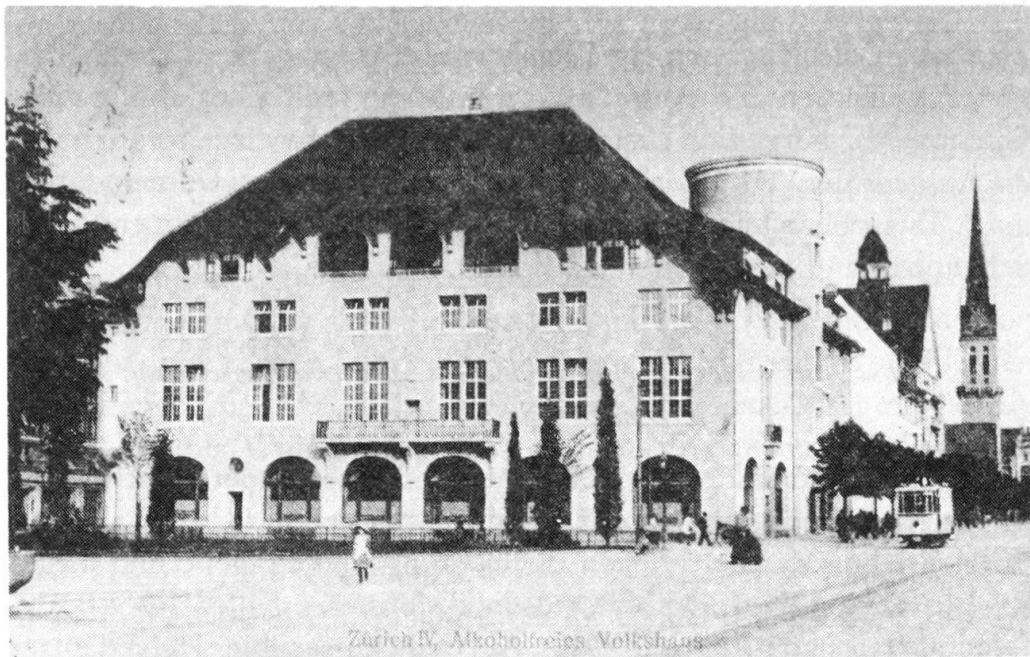
Gaststätten prägen nicht nur das äussere Stadtbild, sondern spielen auch für das soziale und politische Leben Aussersihls eine wichtige Rolle. Die hohe Dichte an Wirtschaften und Schnapsbuden und ihre Bedeutung im Leben ihrer Gäste wird verständlich, wenn an die Vielzahl Alleinstehender und die chronische Überbelegung der Kleinwohnungen gedacht wird: die Wirtschaft als Wohnstube der Männer. Das Beieinander von Familien und Alleinstehenden auf engstem Raume, das Nebeneinander verschiedenster Nationalitäten mit unterschiedlichster Lebensweise, die Sozialisation der Kinder in den Hinterhöfen und der

Männer in den Wirtschaften, der hohe Anteil erwerbstätiger, selbständiger Frauen, die Mischung von Kleingewerbe, Handwerk, Lohnabhängigen, Arbeitslosen und Aussenseitern birgt ein politisches und soziales Potential, das bürgerlich gesinnte Zürcher und Schweizer, sofern ihnen die Aussersihler Verhältnisse bekannt sind, nicht ganz zu Unrecht fürchten¹⁰. Tatsächlich bildete das Innere Aussersihl bis heute immer wieder Schauplatz und Herd neuer sozialer Bewegungen.

*Aussersihl – Herz der traditionellen Zürcher Arbeiterschaft
Hexenkessel der Revoluzzer*

Regionale und landesweite Aktionen und Proteste der organisierten Arbeiterbewegung haben im Aussersihl immer sichtbare, vom unmittelbaren Erlebnis der betroffenen Bevölkerung mitgetragene und dieses Erleben gleichzeitig prägende Ausdrucksformen erhalten (so z.B. die Generalstreiks von 1912 und 1918). Auf dem Aussersihler Helvetiaplatz sammeln sich seit Jahrzehnten alljährlich am 1. Mai die Organisierten und Unorganisierten der Arbeiterbewegung zum mehrtausendköpfigen Demonstrationzug – voran die Gewerkschaften, wohlgeordnet nach Verbänden und Sektionen, gefolgt von den politischen Organisationen und schliesslich den «revolutionären Blocks». Der Zug führt üblicherweise zum «Tor von Aussersihl» beim Stauffacher hinaus über die Sihlbrücke in die «bürgerlich gesinnte» Innenstadt und endet schliesslich mit Mai-Reden und Agitation wiederum auf dem Helvetiaplatz. Der Sechseläutenumzug hingegen, diese bürgerliche Gegenmanifestation, die jeweils nur wenige Tage vor dem 1. Mai zelebriert wird, wagt sich seit den heissen Tagen des «Frontenfrühlings»¹¹ nicht mehr auf Aussersihler Boden. Noch heute weiss die Legende von zerbeulten Blechinstrumenten zu berichten, die nach dem Ende des letzten Sechseläutenumzugs nach Aussersihl bei der Sihlbrücke im Fluss gefunden worden seien.

Aber auch die Auseinandersetzungen innerhalb der Arbeiterbewegung wurden nach nächtelangen, lauthals geführten Diskussionen in rauchigen Hinterzimmern und Wirtshäusern, später in den Sälen des «Alkoholfreien Volkshauses» immer wieder auf den Plätzen und Strassen Aussersihls handfest ausgetragen. In der Zeit des «Roten Zürich», als die Sozialdemokraten von 1928 bis 1938 Gesamtzürich mit fester Mehrheit regierten, verursachte die Kontrolle Aussersihls besondere Mühe. Mieterstreik und Heizmonteurenstreik der 30er Jahre (den Kommunisten angelastete Unruhen, tatsächlich von einigen Unentwegten, Engagierten und Unzufriedenen ausgerufen) haben im engmaschigen sozialen Netz Aussersihls nachhaltige Bewegung ausgelöst¹².

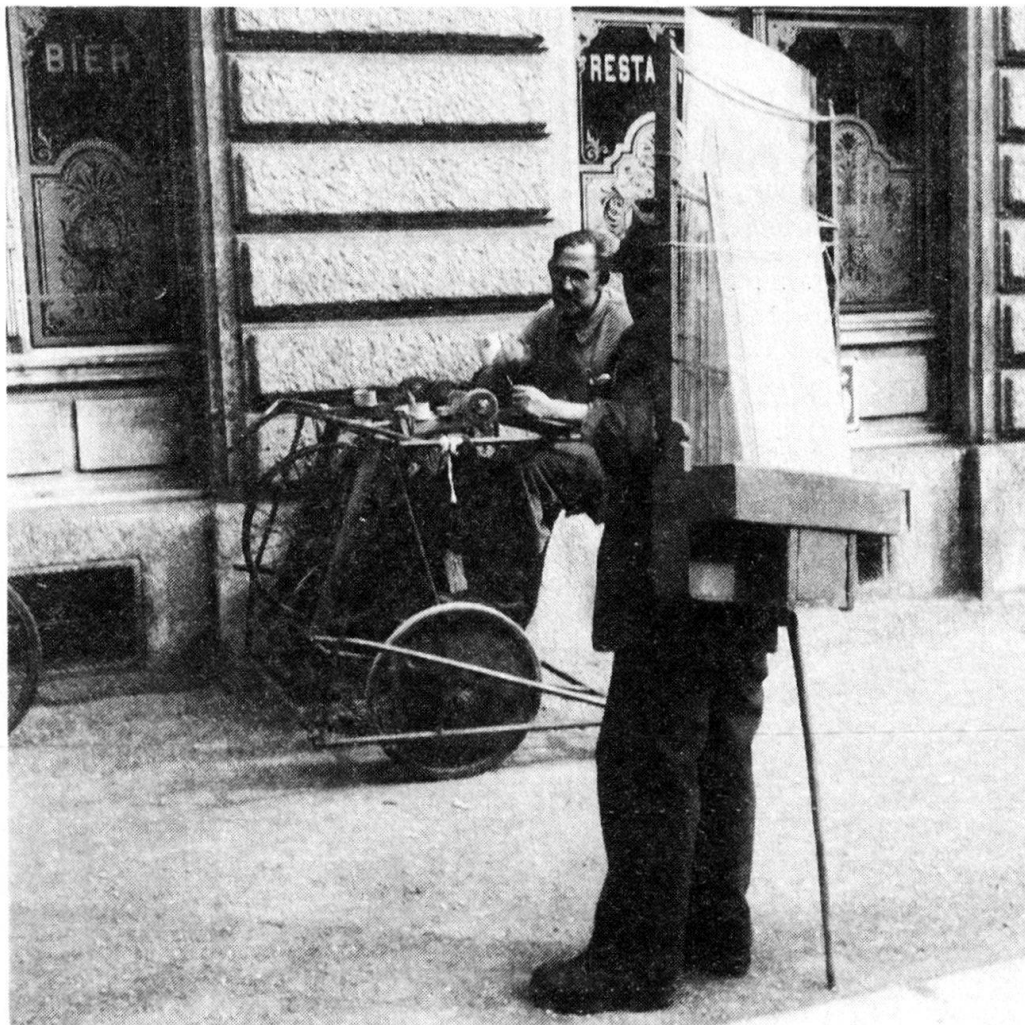


Zeitgeschichtliche Stimmungsbilder aus dem Zürcher Arbeiterquartier.
Alle Photos: Bildarchiv & Dokumentation zur Geschichte der Arbeiterbewegung.





Photo: Hans Staub





1. Mai Demonstration 1947. Häuser, Strassen, Plätze, in denen sich Geschichte abspielt: Das «Tor zum Aussersihl».

Photo: W. Willi, Bildarchiv & Dokumentation zur Geschichte der Arbeiterbewegung



Neuer Heimatstil im Kampf gegen Häuserspekulation 1983.
Photo: Klaus Rosza, Fotoscene Zürich

Neuer Heimatstil

Seit den hochkonjunkturellen 60er Jahren, ganz besonders aber seit der Flucht in Immobilien, die in den letzten Jahren unsere Städte und unsere Wirtschaft erschüttert, drängt die Büro- und Geschäftscity, zu der die Stadt sich verwandelt hat, über die Sihl hinaus ins zentral gelegene Aussersihl. Die relativ billig gewordenen Arbeiterwohnungen werden abgerissen oder in luxuriös ausgestattete Kleinwohnungen umgebaut. Altbauten werden – bis zu ihrem Abbruch oder Umbau – provisorisch an Fremdarbeiter, Ausländerfamilien, Jugendliche vermietet. Nach und nach verlieren die Wirtshäuser ihre Funktion als «Quartierstuben»; die rauchigen Hinterzimmer und Säli werden herausgerissen. Grosszügige Fastfoodlokale bieten standardisierte Kost für die neue Bürobevölkerung, die in der nach Aussersihl gewachsenen City ihr Tagwerk verrichtet. Spezialitäten-Restaurants verwöhnen den gehobenen Geschmack. Die Krambuden und Tuchläden der Juden und Italiener wandeln sich in modische Boutiquen, in den einstigen Gemüseläden und Bäckereien nisten sich Massagesalons und Sexshops ein. Aussersihl ist für eine ständig wachsende Agglomerationsbevölkerung, die weit verstreut zwischen der schwyzerischen March und dem Aargau wohnt¹³, zum Pendlerarbeitsort und abendlichen Vergnügungsviertel geworden.

Diese aktuellen Veränderungen bedrohen Aussersihl. Bürgerinitiativen, Hausbesetzer, Künstler, Kultur- und Selbsthilfegruppen, alternative Kleingewerbler haben sich in den letzten Jahren in Aussersihl zusammengefunden. Mit verschiedensten, oft stark symbolhaften Widerstandsaktionen kämpfen sie für die Grosstadttradition ihres Quartiers und gegen das Vordringen der anonymen City. Transparentbespannte, mit sinnigen und unsinnigen Inschriften bemalte Häuser, theatralische Umzüge in der Langstrasse, mitternächtliches Geheul auf den Dächern, die vierteljährlich erscheinende, in alle Haushaltungen verteilte «Aussersihler Zeitung»¹⁴, symbolträchtige «Gemeindeversammlungen» und «Tribunale», Hausbesetzungen als Performance prägen einen «neuen Heimatstil» dieser Bewegung. Landesweite Beachtung hat unter anderem die Forderung nach neuer Autonomie Aussersihls gefunden: eine Einzelinitiative an den Zürcher Kantonsrat, die die Loslösung Aussersihls aus der Stadt Zürich verlangt¹⁵.

Das Stadtviertel-Quartierzentrum Kanzlei

Im leerstehenden ehemaligen Zentralschulhaus Aussersihls, in dem die Zürcher Stadtverwaltung ursprünglich eine Polizeiaspirantenschule

unterbringen wollte, ist auf Druck der aktiven Quartiergruppen ein aussergewöhnliches Quartier- und Kulturzentrum mit breitem Angebot und weitgefächerten Aktivitäten entstanden. Das Barackenkino «Xenix» bietet ein anspruchsvolles Studioprogramm von Pasolini-Zyklen, politischen Dokumentarfilmen, Avantgardisten, neuem Filmschaffen bis zur Reprise von Kurt Frühs Schweizer Filmwerk. Eine Elternselbsthilfegruppe führt einen Kindergarten; Bewegungsräume werden täglich von Karate-, Massage-, Tanz-, und Theatergruppen benutzt; das «Kanzleicafé» dient werktags der Aussersihler Szene als Treffpunkt und «Kantine» (da Aussersihl noch immer Wohn- und Arbeitsquartier ist, haben die meisten Quartieraktivisten ihren Arbeitsplatz im Quartier, sind Nachbarschaft, Arbeitsbeziehung und Freizeit sehr oft eng miteinander vernetzt); sonntags finden im Kanzleicafé regelmässig Matinéés mit Kulturprogramm von Dada bis Kammermusik statt. Das Arbeiterhilfswerk führt zusammen mit kirchlichen und gewerkschaftlichen Kreisen eine Beratungsstelle für Arbeitslose; im Keller betreibt ein Kollektiv einen



Quartierzentrum «Kanzlei»/Aussersihl. Im ehemaligen Schulhaus befinden sich die Bibliothek und der Ausstellungsraum des Historischen Vereins Aussersihl.
Photo: Klaus Rosza, Photoscene Zürich

Waschsalon mit Diskussions- und Leseraum; ein türkischer Kulturverein, das «Frauenzimmer» (ein Verein von Aussersihler Feministinnen) und die Zürcher «Volksuni»¹⁶ beraten, veranstalten und festen im Haus. Tagtäglich sind die nicht an feste Gruppen zugeteilten Räume mit Sitzungen, Kursen, Veranstaltungen belegt – letztes Jahr wurde gar eine «Aussersihler Bauernwoche» durchgeführt; diese Räume stellen Ersatz für die verschwundenen «Säli» und Hinterzimmer der einstigen Quartierbeizen dar.

Der Historische Verein Aussersihl

In der bunten Szene des «neuen Heimatstils» fanden Leute zusammen, die sich gemeinsam mit der Aussersihler Geschichte befassen wollten: Künstler, Lehrer, Stadtökologen, Vertreter der traditionellen Arbeiterbewegung, «Quartierkämpfer», historisch, volkskundlich, urbanistisch oder literarisch «Vorbelastete». Den einen ist die Geschichte ihres Quartiers schon immer bewusst gewesen – sie beobachten mit Besorgnis den Zerfall der traditionellen Formen des Quartierlebens als Folge und Begleiterscheinung der fortschreitenden Citybildung; die anderen, meist jüngere und kürzlich Zugezogene, begegnen auf ihrer Suche nach möglichen Widerstandsformen gegen die Quartierzerstörung mit Überraschung der reichhaltigen und aussergewöhnlichen Geschichte ihrer neugewählten Heimat.

1983 gründeten 14 Aussersihler den «Historischen Verein»; heute zählt der Verein bereits über 120 Mitglieder. In den Vereinsstatuten wird festgehalten:

«Sinn und Zweck des Vereins ist die Beschäftigung mit Geschichte, Gegenwart und Zukunft des Gebietes der ehemaligen Gemeinde Aussersihl. Der Verein setzt sich ein für die Förderung eines Aussersihler Ortsmuseums, für die Förderung des Interesses der Aussersihler an ihrer eigenen Geschichte und für die Sammlung von Dokumenten und Objekten, welche die Geschichte des Aussersihler Alltags belegen.»

Der Verein und seine Mitglieder beteiligten sich aktiv an den Vorbereitungen und Verhandlungen für die Einrichtung des Quartierzentrums Kanzlei. Seit dessen Eröffnung im Herbst 1984 stehen dem Historischen Verein dort das ehemalige Lehrerzimmer als Bibliothek (auch geeignet als Arbeitsraum und Treffpunkt) und ein ca. 80 m² grosses, einstiges Klassenzimmer als Ausstellungsraum zur Verfügung.

Kanzleibibliothek

Wer die Schwellenangst überwindet und durch das bunte Tor das Quartierzentrum Kanzlei betritt, muss sich sogleich entscheiden, ob er

der Fraktion der Leser oder der Nichtleser zugehören will. Schlägt er sich zu den Lesern, wird er Sitzungstermin, Veranstaltung, Öffnungszeit von Dutzenden von Mitteilungen, Protesten, Ankündigungen auf A6 bis A3 versäumen. Mehr oder minder witzige Kommentare, dauerhaft auf die Mauern gesprayt, leiten die Leser durchs Treppenhaus hinauf bis zur Frage: «Wieviele Bücher werden in der Bibliothek gewaschen?», die an das nahe Beieinander von Waschsalon mit Lesecke und Bibliothek im gleichen Haus erinnert. Die junge Bibliothek des Historischen Vereins Aussersihl, der sich «Spurensicherungen» zur Aufgabe gemacht hat, hat bereits selbst (Spray-)Spuren hinterlassen.

Mit dem Anspruch der «Spurensicherung» steht Zürichs jüngste Bibliothek in enger Verbindung, beinhalten doch ihre Bestände in mehrfacher Weise auch Ortsgeschichte:

Der Grundbestand, der aus rund 6000 Bänden bestehenden Bibliothek, die «das gesamte sozial- und gesellschaftskritische internationale Romanspektrum des 19., vor allem aber des 20. Jahrhunderts» umfasst¹⁷, geht auf die Unionsbibliothek zurück, die ehemals im gegenüber gelegenen Volkshaus untergebracht war. Nach ihrer vorübergehenden Integration in die «Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung» wurde sie – ergänzt mit Bänden aus der Privatbibliothek von Theo und Amalie Pinkus – dem Historischen Verein Aussersihl anvertraut. Von der Studienbibliothek wird die Kanzleibibliothek laufend mit Neuerscheinungen und Neuerwerbungen ergänzt. Alte und junge Quartierbewohner ergänzen die Bestände mit Geschenken.

Ein Schwerpunkt in der Kanzleibibliothek bildet selbstverständlich die Abteilung Aussersihl. In den vergangenen zwei Jahren hat die Bibliotheksleitung eine Sammlung aufgebaut, in der fast vollständig die literarischen Texte enthalten sind, die in bezug zu Aussersihl stehen. Die besonders grosse Nachfrage nach diesen Texten beweist das besondere Vergnügen der literarischen Erkundung der Ortsgeschichte. Bekannte Autoren, wie Kurt Guggenheim, Jakob Bosshart (Französischlehrer im Kanzleischulhaus), Olga Meyer (Lehrerin im Kanzleischulhaus), Meinrad Inglin, Hugo Loetscher, P. M., stehen hier neben weniger bekannten und vielfach verkannten, wie Josef Saladin, Paul Wehrli, Jenö Marton u. a. Hier kann man nicht nur feststellen, wie geschichtsträchtig das Quartier ist; es überrascht auch die «literarische Dichte» in diesem Quartier, besonders rund um den Helvetiaplatz. Angesichts der etwa hundert katalogisierten Titel in der Abteilung «Aussersihl» ist es nicht übertrieben, von einem eigentlichen «Literaturschauplatz Aussersihl» zu sprechen. Literarische (Wieder-)Entdeckungen sind hier möglich.

Seit Beginn dieses Jahres organisiert eine Gruppe entdeckungsfreudi-

ger Bibliotheksbenützer unter der Bezeichnung «Kanzleibibliothek am Abend» regelmässig literarische Veranstaltungen. Es soll damit auf die Dienstleistung, die von der Kanzleibibliothek für das Quartier erbracht wird, aufmerksam gemacht und für die Leser in diesem Quartier ein Forum geschaffen werden, wo Lese-Erfahrungen vermittelt und ausgetauscht werden können.

Die erste Veranstaltung einer Reihe, die den «Literaturschauplatz Aussersihl» thematisiert, war dem Ende 1985 verstorbenen Joseph Saladin gewidmet. Der von Carl Seelig (1894–1962) geförderte Dichter, der jahrzehntelang im Quartier gelebt und im Güterbahnhof gearbeitet hat, muss zu den verkanntesten «Arbeiterdichtern» der Zürcher Literaturszene gezählt werden. Die kurze und etwas verlegene Anerkennung, die Saladin in den 40er und 50er Jahren genossen hat – das Werkjahr reichte für lediglich neun Monate – haben sein Werk nicht davor bewahrt, in Vergessenheit zu geraten: keines seiner Bücher ist neu aufgelegt worden, die professionellen Verfasser von Nachrufen auf verstorbene Dichter und Preisträger haben Saladins Tod keiner Erwähnung wert gefunden. Saladins lebendige und kenntnisreiche Darstellung des «Panduren»-Milieus im Aussersihl¹⁸, seine durchaus emphatischen Schilderungen herumvagabundierender, nicht (schlicht) lebensfreudiger, aber doch (komplex) vitaler Arbeitsloser in den 30er Jahren war wohl für den bürgerlichen und den die «guten Arbeiter» heroisierenden Literaturbetrieb so beunruhigend, dass auch hohe literarische Qualitäten nicht die genügende Achtung erzielten.

Die Dichte des literarischen Schauplatzes Aussersihl zwingt und berechtigt den Historischen Verein Aussersihl – so beweist es das Beispiel Saladin – auch (lustvoll) in die Literaturgeschichte korrigierend einzugreifen. Der gemeinsame Versuch von jungen beeindruckten Lesern, alten Bekannten, neugierigen Zuhörern, nahen Verwandten, das Werk des verstorbenen Dichters nicht zu vergessen, hat bewirkt, dass die Neuauflage von Werken Saladins bzw. die Herausgabe von Unveröffentlichtem diskutiert wird.

Erste Ausstellung im Ortsmuseum: «Veränderungen»

Als eine der ersten Aktivitäten des Ortsmuseums wurde im Frühjahr 1985 eine Fotoausstellung unter dem Titel «Veränderungen» präsentiert. Von sechs ausgewählten Orten des Quartiers¹⁹ wurden Veränderungen, die sich im Laufe der letzten 100 Jahre abspielten, im Bild dokumentiert. Die Ausstellung ging vom Grundgedanken aus, Orte seien Gefässe der Geschichte: Gefässe, die den Lauf der Geschichte mitprägen, in denen

Geschichte ihren Lauf nimmt, eine Geschichte, bei der es immer wieder aber auch um diese Gefässe geht (Mieterkämpfe, Genossenschaftsbewegung), und eine Geschichte, die im Laufe der Zeit diese Gefässe ihrerseits verändert. Die Ausstellung wollte die Wechselwirkung von Ort und Geschichte zeigen: das Stadtbild als in Stein gehauene Geschichte. Mit einem farbigen Plakat in Weltformat, aufgestellt an den sechs dargestellten Orten im Quartier, wurde die Bevölkerung zur Ausstellung ins Kanzleizentrum eingeladen. Jeder der sechs kleinen «Ortsgeschichten» war eine Nische mit je 20 bis 25 grossformatigen Fotos gewidmet. Der Charakter der sechs Orte wurde nicht nur mit Bildmaterial zur Baugeschichte, sondern auch mit Fotos des alltäglichen Lebens (z. B. auf dem Markt, in der Fabrik, Strassenszenen) und Bilddokumenten von Ereignissen (1.-Mai-Umzug, Genossenschaftstag, Kundgebungen, Unfälle, Strassenkämpfe) vorgestellt. In jede Nische führte ein kurzer kommentierender oder interpretierender Text ein.

Über 2000 Aussersihler, «Heimweh-Aussersihler» und Freunde der Geschichte des Arbeiterquartiers haben mit ihrem Besuch ihr Interesse an diesem ersten Auftakt zum Ortsmuseum bewiesen. Besonders ältere Quartiereinwohner – die teilweise den Weg ins doch sehr bunte Quartierzentrum noch etwas gefürchtet haben – und Hergereiste, die einst einen Teil ihres Lebens hier verbracht haben und dann ausgezogen sind, gehörten zu den aufmerksamen Besuchern. Sie haben Bild um Bild genau abgesucht nach ihren eigenen Erinnerungen, die Texte gelesen und zu den teilweise provozierenden Interpretationen Stellung genommen. Immer wieder haben Besucher mit Erstaunen festgestellt, wie aus dem scheinbar so selbstverständlichen Alltag ihres Quartiers, ihres eigenen Lebens, Geschichte geworden ist.

Ausstellung «Schul-Geschichte(n)»

Im Sommer 1985 organisierte das Quartierzentrum Kanzlei ein «Grosses Klassentreffen» für alle, die je im Kanzleischulhaus zur Schule gegangen waren. Mit dieser breit publizierten Veranstaltung bezweckte das immer noch von der Schliessung bedrohte Quartierzentrum unter anderem auch eine bessere Verankerung in der Bevölkerung; das Klassenfest sollte es der Stadtverwaltung erschweren, das neue Leben im Quartier auszumerzen.

Das «Ortsmuseum Aussersihl» beteiligte sich an diesem Fest, versucht es doch wo immer möglich, die Vitalität des *heutigen* Quartiers zu unterstützen; im Quartierzentrum Kanzlei sieht es den heute wichtigsten kulturellen Knotenpunkt. Auch zählen die Adressaten des «Klassentreffens»

Was will das Ortsmuseum Aussersihl?

Dieser Ort hat eine eigenständige Kultur, die sich in vielen Bereichen unterscheidet von der Kultur des Grossbürgertums: eine Kultur, die wir mit Fragestellungen zur 'Alltags- und Industriekultur' aufarbeiten wollen. Diese Fragestellungen richten sich an alle kulturellen Bereiche des Lebens: an die Architektur, die Wohnform, die Einrichtungen bis zum Wandschmuck; die Familienstrukturen, die nachbarlichen Beziehungen, die Beziehungen zu anderen Stadtquartieren; die Einkaufs- und Essgewohnheiten und die Hygiene; die Feste und das Festfeiern, die Geschenke; die Kindererziehung, Kinderspiele, die Religion, Teilnahme am öffentlichen Leben, die Freizeit. Auch Tagesabläufe und Lebensläufe sind anschauliche Zeugen dieser Kultur.

Das Ortsmuseum Aussersihl will diese Alltagskultur mit ihren vom etablierten Kulturbetrieb bisher übergangenen und missachteten Ausdrucksformen, mit ihren Werten und Ereignissen aufspüren und ihr einen Ort verschaffen. Es will die Gegenstände, die hier Lebenden und auch die Orte dieser Kultur zum Sprechen bringen. Dazu gehört die systematische wissenschaftliche Aufarbeitung vorhandener und neuer Quellen, das Dokumentieren, Sammeln und Darstellen.

Wie will das Ortsmuseum Aussersihl arbeiten?

Die Zeugen der Aussersihler-Kultur sollen zum Sprechen gebracht werden! Die in Schicksale, Geschichten, Gegenstände und in Orte eingegangene Wirklichkeit soll aufgeschlüsselt werden mit möglichst vielfältigen Methoden. 'Oral History' (mündliche Erzählung), Tonbildschau, Ausgraben von alten Haushaltsrechnungen, von Fotoschneideln, Zeitungsausschnitten, von Dokumenten aller Art bis zu Bakelitt-Tassen, Übergewändli, Hochzeitscheiern . . . alles, was Geschichte(n) erzählen kann, trägt zusammen mit Erinnerungen der Betroffenen zum Bild der Aussersihler Kultur bei. Diese Arbeit soll in enger Zusammenarbeit mit Quartierbewohnern, mit Wirtsleuten, Handwerker, Vereinen geschehen. Das Museum will jedem Aussersihler Mut machen, seine Geschichte zu erforschen, zur Geschichte beizutragen, dort zu graben, wo er steht.

Wie sieht ein solches Museum aus?

Das Ortsmuseum wird nur zum Teil in einem Haus im Quartier sein. Zu einem anderen Teil wird es sich an den 'Orten' selbst befinden, eine Hinterhofecke für eine gewisse Zeit beschlagnehmen, eine Wirtsstube, ein Quartierlädeli-Schaufenster. Es wird auch aktuelle Quartierereignisse aufgreifen und dadurch die heutigen Bewohner einbeziehen: Ein Museum also, das nur zum Teil sich niederlässt und Öffnungszeiten hat, zum Teil im wörtlichen Sinne auf die Strasse geht.

Öffentlichkeit und Institutionen sind zur Unterstützung des Projekts 'Ortsmuseum Aussersihl' eingeladen.

Historischer Verein Aussersihl
Vorbereitungs-Gruppe Ortsmuseum

ORTSMUSEUM AUSSERSIHL

AUSSERSIHL

HERZ der traditionellen Zürcher Arbeiterschaft
WERKSTATT rechtschaffenen Gewerbefleisses
HEXENKESSEL der Revoluzzer
FREMDEHEIMAT der Nationalitäten
SCHMELZTIEGEL der Kantone
OASE, GHETTO und WELTSTADT.

AUSSERSIHL

ein RESERVAT von ursprünglichem Stadtleben
eine HEIMAT von Heimatlosen, von vielen, die hier ihre Spuren hinterlassen und weiterhin setzen
ein ORT, wo sich Elend und Lebensfreude Gute Nacht sagen
ein STÄDTTEIL, wo die Einheit von Wohnen, Vergnügen und Arbeiten noch lebendig ist.

Warum ein Ortsmuseum Aussersihl?

Aussersihl ist bedroht. Einige meinen, schon weitgehend zerstört. Auf jeden Fall verändert die Entwicklung der letzten Jahre dieses Quartier in einer Schnelligkeit, die kaum Zeit für eine Auseinandersetzung mit den Geschahnen und Versäumnissen lässt. Ein Ortsmuseum in Aussersihl soll die Ortskultur Aussersihls, ihr noch unverwechselbares Gepräge, bewusst, sichtbar, greifbar machen und die Auseinandersetzung mit ihr ermöglichen. Es will aufdecken, was unter und neben erstickenden Eingriffen ins Quartier weiterlebt, was neu sich entwickelt und das Quartierleben lebenswert macht, was exemplarisch ist. Es will mithelfen, die Tradition, wo sinnvoll und brauchbar, weiterzupflegen. So wie jedes andere Quartier will auch Aussersihl sein eigenes Ortsmuseum.

Wen geht ein solches Ortsmuseum etwas an?

Zielgruppe ist in erster Linie die Aussersihler Bevölkerung und alle jene, welche hier einen Teil ihres Lebens verbrachten und dann ausziehen. Das Museum richtet sich aber auch an alle Zürcherinnen und Zürcher, von deren Kultur das Quartier Aussersihl ein eigenständiger Teil ist. Adressaten sollen auch die ganze heutige und nächste Generation sein, welche im Zuge der sich überstürzenden Veränderungen unvorstellbar findet, was bis vor ganz kurzer Zeit in diesem Quartier noch selbstverständlich war oder plötzlich selbstverständlich geworden ist.

zu den Zielgruppen des «Ortsmuseums». Es hat eine Ausstellung und einen Videofilm dazu beigesteuert und diese nach dem Fest als öffentliche Veranstaltungen allgemein zugänglich gemacht.

In der Ausstellung «Schul-Geschichte(n)» ist in einem ehemaligen Klassenzimmer mit alten Schulbänken, Lehrerstehpult, Wandschmuck, Rechentabellen u.ä. ein Teil eines Schulzimmers eingerichtet worden, wie es um 1920 ausgesehen haben könnte. Diese an sich stummen und leblosen Gegenstände wurden durch ein zweites, ebenso wichtiges Ausstellungselement, die auf Tonband aufgezeichneten Geschichten von acht ehemaligen Schülern/Schülerinnen und Lehrern/Lehrerinnen, zu anschaulichen Zeugen von Alltagsgeschichte. Die Berichte konnte man sich in der dichten Atmosphäre der teilweise rekonstruierten Umgebung der früheren Schulzimmer anhören ... Berichte, die nicht nur erzählen sollten, wie es *war*, sondern auch aufzeigen konnten, dass die Schule sich verändert hat, veränderbar ist und also auch aktiv verändert werden kann.

Die Ausstellung hat auf «objektive» Informationen über Lehrpläne, Schülerzahlen, Sozialstrukturen u. a. verzichtet und sich für eine unintellektuelle Vermittlung entschieden, ohne damit den Anspruch auf einen Lernprozess aufzugeben. Die Ausstellung war eher ein Hörspiel mit Kulissen; sie setzte bei den Besuchern Zeit und Ruhe voraus, sich einzulassen auf die persönlichen Erfahrungen von Aussersihlern.

Der Videofilm «Auf dem Weg ins Kanzlei»

Er entstand in Zusammenarbeit mit dem «Verein Quartierzentrum Kanzlei», dem Videoladen «Mitenand» und ehemaligen Schülern. Thema des Films waren ihre Schulwege. Erinnerungen sind weitgehend an sinnlich Wahrnehmbares gebunden, an Gerüche, Töne, Farben, Gegenstände; die Häuser, Strassenräume und Plätze gehören dazu. Quartiergeschichte besteht auch aus der Summe der Erinnerungen, die mit den Häusern verbunden sind, besteht aus diesem Geflecht von Begebenheiten und Erfahrungen, von Geschichte und Geschichten. Der Film über die Schulwege früherer Schüler sollte diesen Strassen mit ihren «gewöhnlichen» Häusern ein Stück Geschichte zurückgeben – ein kleines Stück des vielfältigen Lebens, das sich im Laufe der letzten 70 Jahre hier gleichsam abgelagert hat und zur Alltagsgeschichte des Quartiers gehört.

Der Film sollte exemplarisch zeigen, dass scheinbar bedeutungslose Strassen und Häuser wertvolle Träger von Alltagsgeschichte sind. Er sollte bewusst machen, dass durch die in Architektur und Städtebau ein-

gegangene Wirklichkeit die Häuser und Plätze zu Zeugen einer unverwechselbaren Kultur werden, wenn sie nur «gelesen» werden können. Ganz im Sinne des «Ortsmuseums»-Programms, wonach die in Aussersihl Lebenden und die Orte ihrer Kultur zum Sprechen gebracht werden sollen.

Mit vier ehemaligen Kanzleischülern verschiedener Generationen schritten wir den früheren Schulweg ab. Sie bestimmten die Orte, über die sie im Film berichten wollten. Aus scheinbar banalen Strassenecken wurden bedeutungsvolle Orte im Lebenslauf gewöhnlicher Aussersihler, wurden Schauplätze von Aussersihler Alltagskultur.

So zeigte der 79jährige D. G. im Hinterhof seines damaligen Wohnblocks auf ein Flecklein Asphalt, wo er als Kind im kleinen Garten den Goldfisch begraben hatte, den er der Mutter mit mühsam erspartem Geld geschenkt hatte. Er wies auf ein Fenster im Erdgeschoss, wo er jeweils dem Schuster bei der Arbeit zugeschaut hatte und seine ersten Berufswünsche wach wurden: Schuster wollte er werden. Dem Wohnblock gegenüber zeigt D. G. auf ein Ladenfenster und einen kleinen Anbau; sein Bericht lässt ein Stücklein Familien-, ein Stück Welt- und ein Stück Schweizergeschichte aufblitzen, wie sie eng ineinander verwoben in den Alltag und die Häuser von Aussersihl eingegangen sind: «Hier drüben, wo REX am Schaufenster steht, war die Uhrenwerkstätte meines Vaters. Er war während dem russisch-japanischen Krieg 1904/05 aus der russischen Armee desertiert und kam als Uhrenmacher in die Schweiz.

Hier an der Ecke zur Badenerstrasse fand er das Lädeli und die Werkstatt. Doch während dem Ersten Weltkrieg wurden dann in dem kleinen Werkstattanbau nebenan fürs Militär Gewehrgehäusen auf Drehbänken gedreht. Der Inhaber brauchte dazu mehr Platz. Also musste mein Vater ausziehen. Er ist nach Wollishofen gezogen. Das war das Ende unserer Aussersihler Zeit.»

Die 65jährige Frau G. A. bleibt auf ihrem früheren Schulweg durch die Kanzleistrasse vor einer nichtssagenden Hauswand stehen: «Hier ist etwas passiert, das mir bis heute in Erinnerung ist. Ich musste in der 5. oder 6. Primarklasse einen Vortrag für das Frauenstimmrecht halten. Von den Knaben hat sich H. F. gemeldet, um dagegen zu reden. Nach unseren Vorträgen wurde in der Klasse abgestimmt, und ich gewann mit mehr Stimmen für das Frauenstimmrecht. Das hat H. F. natürlich wahn-sinnig geärgert; er, der später freisinniger Gemeinderatspräsident von Zürich geworden ist. ... Auch ich war doch schon damals von meinen sozialdemokratischen Eltern geprägt ... Nun, einige Tage danach ging ich im Regen mit offenem Schirm von der Schule nach Hause. Als ich hier an dieser Stelle stand, machte es «tack» – in meinem Schirm war ein Loch. Ich drehte mich um: Wer hatte sein Sackmesser durch meinen Schirm geworfen? H. F., der seine Aggressionen loswerden musste.» Die banale Hausecke wird zum Träger des beschämenden Gerangels um das Frauenstimmrecht in der Schweiz, hier ausgetragen zwischen Kindern aus verschiedenen politischen Elternhäusern.

Frau S. S. (47jährig) war im Erismannhof aufgewachsen, einer als «Wänteleburg» (= Wanzenburg) verschrienen Sozialwohnungs-Überbauung, wo es auch tatsächlich immer wieder Wanzen auszuräuchern gab. Auf dem Schulweg, den sie nun 37 Jahre später zurücklegt, zeigte sie auf einen Wohnblock aus den 40er Jahren in der sauberen, glatten Erscheinung des neuen Bauens. Sie berichtet: «Auf dem Schulweg musste ich immer an diesem weissen Haus vorbei; es war damals ganz neu, und ich wäre so gerne dort eingezogen, weil ich aus dem Erismannhof wegziehen wollte ...

Ich bin zwar im Erismannhof wirklich daheim gewesen. Ich glaube, es gibt heutzutage wenige Kinder, die es so schön haben, die in einer Umgebung aufwachsen, wo so viele Kinder auf einem Haufen leben. Das war schon schön. Doch als ich grösser war und sagen musste, ich wohne im Erismannhof, habe ich mich richtig geschämt. Da war ich froh, als wir dort fortzogen. Hier wegzuziehen war wie ein sozialer Aufstieg. Dabei hat der Vater nicht etwa mehr verdient.»

Warnung und Auftrag

Frau S. S.' Erinnerungen an ihre Kindheit im Erismannhof sind als *Warnung* und *Auftrag* ans Aussersihler Ortsmuseum aufzufassen: – als *Warnung*, vor einer «musealen Auffassung»²⁰, einer Aesthetisierung, die die Proleten-Hochburg im «goldenen Licht der Geschichte der Arbeiterbewegung» verklärt, die Örtlichkeit folkloristisch umwertet; – als *Auftrag*, das Potential an Kritik, das den gegenwärtigen Verhältnissen entgegengebracht wird, auch auf die Vergangenheit anzuwenden.

Am Beispiel von Frau S. S. würde das wohl heissen, den Gründen der sozialen Deklassierung, die den «Wänteleburg-Bewohnern» im Roten Zürich beschieden war, nachzugehen und sie zu hinterfragen. Die kritische Aufarbeitung der Ortsgeschichte als Arbeit an der eigenen Geschichte und Geschichte seiner Nachbarn fördert die Aufmerksamkeit der Beteiligten für die vergangenen (vielleicht verpassten) Möglichkeiten des Wandels und damit die Bereitschaft, seine eigenen aktuellen Möglichkeiten zum Wandel von Gegenwart und Zukunft wahrzunehmen.

Wer so Heimatkunde betreibt, erlebt und erduldet nicht nur, sondern wird herausgefordert zum Handeln – aus dem Prinzip Hoffnung heraus, dass damit «in der Welt etwas [entsteht], das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat» (Bloch).

Anmerkungen

¹ Hugo Loetscher: Die Sihl, der mindere Fluss. In: Aussersihler Geschichte(n). Hg. vom Historischen Verein Aussersihl. Zürich 1985.

² Kurt Guggenheim in: «Alles in allem». Frauenfeld 1976 (4. Auflage), 362. [Bluntschli alias Fritz Brupbacher kehrte, eben von Paris kommend, an die Langstrasse in Aussersihl zurück]: «Es könnte die Rue du Temple in Paris, die Fliederstrasse in Berlin, der Bloomsbury Square in London sein, dachte Bluntschli, es sind die gleichen Leute, die gleichen Häuser, die gleiche Art des Zusammenlebens. Diese Langgasse in Aussersihl ist die einzige richtige Grossstadtstrasse in dieser Stadt.»

³ Aussersihl wurde erst 1787 durch Abtrennung von der Gemeinde Wiedikon selbstständig.

⁴ Hanspeter Bärtschi: Industrialisierung, Eisenbahnschlachten und Städtebau. Basel 1983, 87.

⁵ «Actienhäuser» an der Badenerstrasse; erbaut 1861, abgebrochen 1982. «Fierzhäuser» an der Langstrasse, Nähe Limmatplatz, nach Teilabbruch heute unter Denkmalschutz.

⁶ In den 1920er Jahren (insbesondere in der Zeit des «Roten Zürich») wird im kommunalen und genossenschaftlichen Wohnungsbau ein neuer Hofrandbebauungstyp entwickelt. Nach Gesichtspunkten der Wohnhygiene wird die Geschosshöhe beschränkt, die Innenhöfe sind bedeutend grösser, vor allem unbebaut und begrünt. Dieser Bautyp prägt das Hardquartier.

⁷ «Die Bauherren bauen mit Absicht Dreizimmerwohnungen, um den Mieter zum Abvermieten zu veranlassen. In mehr als 10 000 Wohnungen der Stadt Zürich gibt es Zimmerherren und Schlafgänger. Das Untermieterwesen ist v.a. in Aussersihl verbreitet, da hier der Anteil an 3- und 4-Zimmer-Neubauwohnungen besonders hoch ist ... Es werden 1900 Leute registriert, die zu dritt in einem Raum und von diesen wiederum 225, die zu dritt in einem Bett schlafen. 1456 leben sogar zu viert in einem Raum.» (Angaben gemäss der Wohnungserhebung in der Stadt Zürich von 1896). Hanspeter Bärtschi (wie Anm. 4), 427.

⁸ Aufgrund der Volkszählung 1980 steht der Stadtkreis 4 (Aussersihl und Hard) an dritter Stelle hinsichtlich Anteil Alleinstehender an der Gesamtzahl der Haushaltungen (an 1. Stelle: Kreis 1 (Altstadt); 2. Stelle: Kreis 2 (Seefeld). Quelle: Stat. Jahrbuch der Stadt Zürich, 1983/84.

⁹ Exemplarisch sei hier auf die Geschichte der Aussersihler Familie Papagni hingewiesen: Um 1885 zog diese Weinbauernfamilie aus Norditalien – zuerst wurde ein Alleinstehender zur «Rekognoszierung» vorausgeschickt – mit Mineuren und Bahnbauarbeitern aus ihrer Region nach Zürich und baute hier in Aussersihl eine wichtige kulturelle Infrastruktur für die Emigranten auf: Weinhandlung und Hotel Italia mit Ristorante, wo in den Anfangszeiten «die Spaghettis, wohl die einzigen in Zürich, im Waschzuber serviert wurden», wie Enkel Nicola Papagni, heute immer noch Weinhändler in Aussersihl, der «Aussersihler Zeitung» erzählt (Aussersihler Zeitung Nr. 3, 1984).

¹⁰ «Wir wohnten in Aussersihl, dem Arbeiterviertel der Stadt. Böse Mäuler haben gestern wie heute dieses Stadtviertel verleumdet und es zum Verbrecherquartier Zürichs gestempelt. Noch meine Mutter – als sie im Villenviertel, am Zürichberg oben, bei ihrer Herrschaft arbeitete – wurde vor Aussersihl gewarnt, als wäre dies ein Ort, wo kein anständiges Mädchen sich hingetraue und wo man nur mit dem geladenen Revolver am Samstagabend durch die Strassen gehe. Denn hier in Aussersihl, so hiess es, wohnten die Sozi und Anarchisten, und für die Bürgerleute der 90er Jahre waren dies Begriffe, um sie in Angst und Schrecken zu jagen. Auch auf dem Land dachte man nicht anders. In meines Grossvaters Haus ob Weinfeld, an den sonnigen Hängen des Ottenbergs, war man überzeugt, dass Rote und Anarchisten dem Teufel aus dem Hexenkessel entsprungen seien.» Paul Wehrli in: «Martin Wendel», Zürich 1942.

¹¹ Zürcher «Frontenfrühling»: 1933 bildeten die bürgerlichen Parteien Zürichs zusammen mit der nationalen Front einen Block gegen das «Rote Zürich». Auf der bürgerlich-frontistischen Einheitsliste für die Stadtratswahlen figurieren Exponenten der schweizerischen Nationalsozialisten. Die Wahlen gingen mit einem klaren Sieg für die Sozialdemokraten aus.

¹² vgl. Steffen Lindig: «Der Entscheid fällt an den Urnen; Sozialdemokratie und Arbeiter im Roten Zürich 1928–1938». Zürich 1979.

¹³ Gemäss Volkszählung 1980 umfasst die Agglomeration Zürich 80 Gemeinden, davon 69 zürcherische, 10 aargauische und 1 schwyzerische. Einwohnerzahl Agglomeration Zürich: 838 664, Statistisches Jahrbuch der Stadt Zürich, 1983/84.

¹⁴ «Aussersihler Zeitung», erscheint seit 1983 vierteljährlich als Gratiszeitung in einer Auflage von 18 000 verteilt in alle Haushaltungen. Herausgeber: Verein Aussersihler Zeitung; 16köpfiges Redaktionskollektiv; Finanzierung über Inserate des Quartiergewerbes (keine Grossfirmen- und Produktwerbung). 12 Seiten in Zeitungsformat, davon 4 Seiten Werbung. Regelmässig mit: Historischer Seite (Themen z. B.:

Velofahren in Aussersihl, Das Haus an der Ecke, Erinnerungen eines Lehrers, Wasser und Brunnen in Aussersihl); Quartierchronik; Vorstellen einer Quartierstrasse. Die regelmässigen quartiergeschichtlichen Beiträge werden von Mitgliedern des Historischen Vereins betreut.

¹⁵ Einzelinitiative vom 2. November 1982 «Zur Wiederbildung der Gemeinde Aussersihl»: «Das Gebiet der ehemaligen Gemeinde Aussersihl vor der Eingemeindung 1893 wird von der Gemeinde Zürich getrennt und bildet eine eigene Gemeinde Aussersihl.» In der Begründung wurde u. a. festgehalten:

«Nicht Separatismus, sondern nur die Abschaffung von Herrschaft kann eine Perspektive sein. Ein autonomes Aussersihl als Utopie, in dem die Probleme als Gemeinschaft angegangen werden – ohne Fremdbestimmung, darum geht es.

Die Einzelinitiative im Kantonsrat sowie die später folgende Voksinitiative mit der Forderung zur Ausgemeindung und der Kampf um das Gemeindehaus an der Badenerstrasse 65 als Treffpunkt Aussersihls sollen den Nährboden für ein gemeinsames Vorgehen entstehen lassen, auf dem sämtliche Kräfte ihre Wurzeln schlagen können – von den Humanisten bis zu den Radikalen.»

¹⁶ Zürcher «Volkskuni»: Autonomes Bildungsprojekt im Kontext der sozialen Bewegungen. Alljährlich findet ein zweitägiges «Lernfest» statt, an dem in zahlreichen Lern- und Diskussionsveranstaltungen an einer vielstimmigen Kultur der Veränderung gearbeitet wird. Im November 1985 beteiligten sich hier über 1000 Personen im Quartierzentrum Kanzlei (vgl. dazu: Volksuni-Info 7, 1986).

¹⁷ Gustav Huonker in: «Der öffentliche Dienst» Nr. 8/1985.

¹⁸ In der Zürcher «Randständigen-Szene» der 1920er und 1930er Jahre wurden mit dem Ausdruck «Panduren» Gauner, Strolche, Stadtstreicher, Gelegenheitsarbeiter und Tagelöhner auf Abruf bezeichnet (vgl. dazu: Zürichdeutsches Wörterbuch von Albert Weber und Jacques M. Bächtold. 3. Aufl. Zürich 1983, 186).

¹⁹ Stauffächer, Werdquartier, Helvetiaplatz, Langstrasse, Escher-Wyss-Platz, Sihlfeldstrasse/Lochergut.

²⁰ Hermann Bausinger: Volkskunde. Von der Altertumsforschung zur Kulturanalyse. Berlin/Darmstadt 1971, 226.